

## VERANSTALTUNGSBERICHT

Simone Schelk

<b>Titel:</b>	<b>Global Attitudes Toward US Foreign Policy</b>
<b>Thema:</b>	<b>Vorstellung einer neuen Studie des PEW Research Centers über die Wahrnehmung Amerikas in anderen Ländern</b>
<b>Veranstalter:</b>	<b>The Brookings Institution</b>
<b>Art:</b>	<b>Panel Discussion</b>
<b>Datum:</b>	<b>13.06.06</b>

Seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 hat sich die daraufhin spontan bekundete Sympathie gegenüber den Vereinigten Staaten zunehmend in eine Antipathie gewandelt. Dieser Trend ist vor allem seit dem Krieg gegen den Irak offensichtlich geworden. Amerikas Image in Europa hat sich zunehmend verschlechtert – nicht nur bei langjährigen NATO-Verbündeten, sondern auch in Asien und im Mittleren Osten. Die USA haben gerade in der muslimischen Welt versucht, ihr Image wieder herzustellen und angespannte Beziehungen mit ihren Verbündeten zu verbessern. Verschwindet deshalb jedoch der Anti-Amerikanismus? Wie stark ist die Unterstützung für den Krieg gegen den Terror tatsächlich? Und wie besorgt zeigt sich die Welt über einen mit Nuklear-Waffen ausgerüsteten Iran?

Um diese Fragen beantworten zu können, haben Mitarbeiter der **Brookings Institution** und des **Pew Research Centers** im Rahmen des „Global Attitudes Project“ eine Studie erstellt, die Direktor **Andrew Kohut** in der Brookings Institution vorstellte ([www.pewglobal.org](http://www.pewglobal.org)).

Fast fünf Jahre nach den Terrorangriffen vom 11. September verlieren die USA selbst bei ihren Verbündeten an Unterstützung. In Japan befürworteten 2002 noch 61 Prozent den „war on terror“, 2006 hat sich dieser Wert mehr als halbiert (26 Prozent). Auch in Spanien, das selbst von einem Terrorangriff betroffen war, ist die Unterstützung in der Bevölkerung von 67 Prozent auf 19 gefallen. In Großbritannien sagen 60 Prozent der Menschen, dass der Krieg gegen den Irak die Welt gefährlicher gemacht habe. Lediglich in Deutschland sagt eine knappe Mehrheit (51 Prozent), dass eher eine Bedrohung vom Iran ausgehe als von der US-Truppenpräsenz im Irak.

Insgesamt wird in Frankreich, Großbritannien, Spanien und Russland der amerikanische Militäreinsatz als eine größere Gefahr gesehen als die iranische Regierung in Teheran.

„Der gute Wille gegenüber den USA nach dem 11. September verschwindet immer mehr“, erklärt Andrew Kohut das Ergebnis. Vor allem das Vertrauen in Präsident George W. Bush schwinde in Europa. Äußerten sich 2001 noch 51 Prozent der Deutschen positiv gegenüber seiner Präsidentschaft, so ist der Wert

in den vergangenen Jahren kontinuierlich auf knapp die Hälfte (25 Prozent) gesunken.

Der Trend zu einer sich immer weiter verschlechternden Außenwahrnehmung sei, so Kohut, selbst in den Ländern festzustellen, die in den vergangenen Jahren sehr positiv gegenüber den USA eingestellt waren (Zahlen von Indien oder Indonesien).

**Susan Rice**, Senior Fellow an der Brookings Institution, bezeichnete die Ergebnisse der Studie als "enttäuschend, aber nicht überraschend". Das sich immer weiter verschlechternde Bild von Amerika in anderen Ländern sei kein vorübergehendes, sondern ein tief verwurzelt und andauerndes Problem. Ein weiterer Punkt, den Rice „besorgniserregend“ nannte, sei, dass das Image Amerikas nicht mehr nur auf die Regierung begrenzt sei, sondern zunehmend auf die Bevölkerung übertragen werde. Konsequenzen könnte der Anti-Amerikanismus vor allem für die Sicherheitspolitik der USA haben. „Wir brauchen willensstarke und effiziente Kooperationspartner“, sagte Rice. Sie betonte, dass eine negative Einstellung gegenüber den USA ein potenzielles Risiko für die Sicherheit des Landes darstelle, was wiederum Folgen für die Außenpolitik haben könnte.

Was könnte die Meinung anderer Länder über die USA ändern? „Möglicherweise eine andere Art oder ein anderer Ton der Führung“, schlug Rice vor. Sie forderte Maßnahmen, um die Außenwahrnehmung der USA zu restaurieren. „Es geht nicht darum, gemocht zu werden, sondern um Sicherheits- und andere fundamentale Interessen der USA.“

**William Kristol** vom „Weekly Standard“ (Neo-Conservative) zeigte sich von den Zahlen der Studie nicht überrascht: „Sie alarmieren mich auch nicht.“ Es habe bereits Jahrzehnte gegeben, in denen sich die Feindseligkeit gegenüber den USA offensichtlicher gezeigt habe. Als Beispiele nannte Kristol die Proteste gegen den Vietnam-Krieg, die lang anhaltende Feindseligkeit von Indien, China und Indonesien. „Um Amerikas Popularität steht es nicht so schlimm wie in den 50-er und 60-er Jahren“, sagte Kristol und bemängelte, dass es für diesen Zeitraum keine Studie dieser Art gibt. „Zudem bedeuten die Zahlen nicht, dass unsere Politik falsch ist“, fügt er hinzu. Als Grund für das sich verschlechternde USA-Image machte Kristol weniger die aktuelle Politik aus, als viel mehr den großen kulturellen Unterschied zwischen den USA und Europa im Umgang mit Waffengewalt in der Vergangenheit.

Für die repräsentative Erhebung interviewte das Pew Research Center fast 17.000 Menschen aus 15 Ländern (inklusive USA).

Die Studie und weitere Informationen sind auf der Homepage zu finden:

[www.pewglobal.org](http://www.pewglobal.org)